

# Wahrheit, Unaufrichtigkeit und Lüge bei J.-P. Sartre

## Vom Entwurf zum Mittel der Politik\*

Alfred Betschart

*Die Wand*, Sartres erste literarische Veröffentlichung von 1937, erzählt die Geschichte dreier Anarchisten im franquistischen Gefängnis zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs. Es ist der Abend vor ihrer Erschiessung. Ihre Körper haben sie nicht mehr unter Kontrolle. Ihr Urin geht ab. Ohne Lebenszweck, ohne Entwurf, sind alle drei schon lange tot, bevor sie erschossen werden. Pablo wird eine letzte Chance zuteil, sein Leben zu retten. Er soll den Aufenthaltsort seines Freundes Ramón Gris mitteilen. Pablo will den Falangisten einen Streich spielen und gibt einen falschen Ort an. Doch genau dort befindet sich Ramón, der im Gefecht erschossen wird. Es war diese Geschichte über eine Lüge, mit der Sartres herausragende literarische und philosophische Karriere begann. Wohl nur die wenigsten Leser waren und sind sich bewusst, dass Sartre in dieser Erzählung ein Thema aufgriff, dessen Vorlage Kants Aufsatz *Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen* aus dem Jahr 1797 war. Nirgendwo sonst legte Kant die Konsequenzen seiner auf dem kategorischen Imperativ beruhenden Pflichtethik so klar wie in diesem Aufsatz dar. Lügen, selbst um eines guten Zweckes willen, ist nach Kant untersagt. Kants Pflichtethik wurde zum Vorbild einer deutschen Moral, die im Dritten Reich zu fatalen Ergebnissen führte. Was war Sartres Antwort auf die Frage, ob Lügen zu einem guten Zweck erlaubt sei? Sartres Erzählung *Die Wand* endet damit, dass Pablo, nachdem er das Ergebnis seiner Lüge erfahren hatte, sich auf die Erde setzt und lacht, dass ihm die Tränen in die Augen treten. Eine definitive Antwort auf die Frage, ob Lügen zu einem guten Zweck erlaubt sei, gibt Sartre in dieser Erzählung nicht. Klar werden jedoch die absurde Kontingenz und die zentrale Stellung des Scheiterns in der *conditio humana* oder – um mit dem späteren Sartre der *Kritik der dialektischen Vernunft* zu sprechen – die Bedeutung von Knappheit, Gegenfinalitäten und Sachzwängen in der Praxis.

Das Thema der Lüge begleitete Sartre während seines ganzen philosophischen, literarischen und politischen Lebens. Auf philosophischer Ebene hebt sich Sartre durch seine Unterscheidung von Unaufrichtigkeit, der *mauvaise foi*, und eigentlicher Lüge hervor. Auf literarischem Gebiet ist das Thema der Lüge in seinen Werken ein beständiger Begleiter – wobei nicht immer offensichtlich ist, ob es sich nun um einen Fall der Lüge oder um einen Fall der Unaufrichtigkeit handelt. Ist der schwule Daniel aus der Romanserie *Die Wege der Freiheit* unaufrichtig oder lügt er? Zumindest bei den drei Hauptfiguren aus *Geschlossene Gesellschaft*, bei dem vor der Einberufung geflohenen Garcin, der Lesbierin Inès und der Kindsmörderin Estelle, ist klar: sie lügen. Auch bei Vater und Franz von Gerlach aus *Die Eingeschlossenen* erkenne ich mehr Lüge als Unaufrichtigkeit. Zu offensichtlich ist die Scheinwelt, die beide hochzogen.

An der Grenze zum Politischen bewegt sich die Farce *Nekrassov*. Im Zentrum dieser Komödie steht der Hochstapler Georges de Valera, mit dessen Hilfe die Massenme-

---

\* Vortrag gehalten am Kolloquium „Über Lügen im Zeitalter des Krieges“ der Sartre Gesellschaft e.V. an der Humboldt-Universität Berlin 9./10.10.2015.

dien durch erlogene Berichte die politische Stimmung anheizen. Wahrscheinlich weil es in der falschen Zeit spielt, in der Zeit des virulenten Antikommunismus eines Joseph McCarthy, ist diese Komödie in Vergessenheit geraten. Dabei müssten nur die Namen der Zeitungen geändert – statt *Soir à Paris* hieße es Die Zeit, die FAZ oder die Süddeutsche – und das Wort Kommunisten durch Russen ersetzt werden, und ein Regisseur könnte damit ein hochaktuelles Stück gestalten. Wie dies geht, zeigt aktuell Stefan Pucher mit seiner Inszenierung von *Die schmutzigen Hände* am Zürcher Schauspielhaus. Aber selbstverständlich könnte *Nekrassov* auch in den Moskauer Theatern *Sovremennik* oder *An der Taganka* aufgeführt werden. Der Vorwurf der politisch motivierten Lüge kann allerdings leicht auch gegen Sartre selbst erhoben werden. Seine Weggenossenschaft mit den Kommunisten und die Unterstützung der algerischen Freiheitskämpfer des FLN, von Castros Kuba oder der Proletarischen Linken, der *Gauche Prolétarienne*, in Paris zu Beginn der 1970er Jahre waren nicht frei von Lügen, wie Sartres spätere Geständnisse bezeugen.

## **Sartre und die Wahrheit**

Ob Lüge oder Unaufrichtigkeit, beide Begriffe setzen jenen der Wahrheit voraus. Und deshalb möchte ich zuerst diesen Begriff aus Sartres Sicht explorieren. In *Wahrheit und Existenz* definiert Sartre die Wahrheit wie folgt (WE 17): „Die Wahrheit ist das So-wie-es-ist-Sein eines Seins für ein Subjekt-Absolutes.“ Sartres letztlisches Wahrheitskriterium ist die Evidenz (WE 45). Das An-sich, sei es als physikalisch-chemische Welt oder als der Andere, existiert als kontingentes Sein unabhängig vom Für-sich. Real Existierendes unterscheidet sich von bloß Geträumten durch seine Widrigkeit. Sartre nimmt hier erkenntnistheoretische und ontologische Positionen ein, die ihn dem Realismus zuordnen. Zumindest die Vertreter der beiden größten Kirchen des 20. Jahrhunderts, jene des Katholizismus und jene des Kommunismus, dürfte Sartres Positionsbezug erfreuen. Doch wie Sartres ganze Philosophie so lässt sich auch seine Epistemologie nicht auf ein paar einfache Fundamentalsätze reduzieren.<sup>1</sup>

Neben diesen realistischen Ansatz Sartres tritt nämlich als weiteres und höherwertiges Prinzip jenes der Intentionalität. Das Ergebnis seines einjährigen Aufenthalts am Institut Français in Berlin 1933/34 und der damals erfolgten Auseinandersetzung mit Edmund Husserls Philosophie waren zwei Aufsätze, an deren Grundinhalt er zeitlebens festhielt. Einer hiervon trug den Titel *Eine fundamentale Idee der Phänomenologie Husserls: die Intentionalität*.<sup>2</sup> Hierin nahm Sartre das auf Franz Brentano zu-

---

<sup>1</sup> Sartre war einer der wenigen wahrhaft dialektischen Denker des 20. Jahrhunderts, wobei seine Dialektik nichts mit dem Voluntarismus, Apriorismus und Idealismus zu tun, die die Dialektik der stalinistischen und poststalinistischen Kommunisten auszeichneten. Sartre, der sich erstmals in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, in *Fragen der Methode*, in aller Deutlichkeit und Klarheit zur Dialektik bekannte, war ein Dialektiker *avant la lettre*. Schon in *Das Sein und das Nichts* finden wir Sätze, die jedem Logiker in der Nachfolge von Aristoteles die Haare zu Berge stehen lassen und jeden Dialektiker erfreuen, Sätze wie bspw. „dass sich das Sein des Für-sich [...] definieren lässt als das seiend, was es nicht ist, und als nicht das seiend, was es ist.“ (SN 42)

<sup>2</sup> Der zweite Text trug den Titel *Die Transzendenz des Ego* und legte die Grundlagen für die Thesen in *Das Sein und Nichts*, wonach das Bewusstsein leer ist. Bewusstsein ist immer Bewusstsein (von) etwas. Das Bewusstsein ist nicht wie bei Descartes ein der Seele analoges Ding, eine *res cogitans*, sondern vielmehr ein Nichts.

rückgehende Konzept der Intentionalität auf. Das Bewusstsein als Bewusstsein (von etwas hat eine intentionale Struktur. Das Konzept der Intentionalität stellt eine Radikalisierung von Kants Antwort auf die Frage nach den *a priori* Formen der Anschauung dar. Während es Kant, der nicht nur Philosoph, sondern auch Astronom<sup>3</sup> war, um die für die Naturwissenschaften relevanten Fragen nach Raum, Zeit, Quantität, Qualität, Relation und Modalität ging, stellte sich diese Frage für Sartre, den Philosophen und Aspiranten auf einen Lehrstuhl für phänomenologische Psychologie, in viel grundlegenderer Form. Woher kommen die Begriffe und ihre Bedeutungen und woher stammen die mit den Sinneswahrnehmungen verbundenen emotionalen, ästhetischen und moralischen Konnotationen? Die Antwort lautet, dass diese in den intentionalen Strukturen des Bewusstseins begründet sind.<sup>4</sup>

Diese Erklärung verweist jedoch nur auf die nächste Frage, jener nach der Herkunft dieser intentionalen Strukturen. Sartre antwortet hierauf mit seinem Konzept des Entwurfs. Der Mensch definiert sich durch seinen Entwurf (FM 163). Von ähnlichen Konzepten gingen schon frühere Psychologen und Psychiater wie Alfred Adler oder Ludwig Binswanger aus. Für Sartre, der in seinen Anfängen auch stark von der Gestalttheorie geprägt wurde, ist das Individuum eine Totalität, eine psychosomatische Totalisierung. Das Gemeinsame, das dem menschlichen Erkennen und Handeln zugrund liegt, ist der Entwurf. Synonyme Bezeichnungen, die Sartre für den Entwurf verwendet, sind ursprüngliche Wahl oder gelegentlich auch Weltanschauung. Da der Entwurf einen präreflexiven Charakter aufweist, ist er dem Individuum selbst allerdings nicht bewusst. Auch wenn der Entwurf *qua* Urwahl grundsätzlich einen langfristigen, sich nicht schnell ändernden Charakter aufweist, muss das Individuum ihn dennoch mit jeder Handlung neu bestätigen.

Es ist offensichtlich, dass jedes Individuum seinen eigenen Entwurf hat. Und entsprechend hat jedes Individuum auch seine eigene Wahrheit. „Wahrheit ist subjektiv“ schreibt Sartre in *Wahrheit und Existenz* (WE 29). Sartre ist nicht nur Realist, sondern noch viel mehr Subjektivist. Dies bedeutet aber nicht, dass er Relativist wäre. Ebenda (WE 30) schreibt Sartre: „[die Wahrheit] ist für mich wahr im Absoluten, und ich gebe sie anderen als absolute weiter.“ Mit jeder Aussage mit einem Anspruch auf Wahrheit vertritt das Individuum einen absoluten, nicht nur einen relativen Anspruch auf Wahrheit. Entsprechend gibt es nicht die eine Wahrheit, sondern nur viele Wahrheiten, nicht die Wahrheit, sondern nur Wahrheiten.

Noch schwieriger als dem Subjekt selbst erschließt sich der Entwurf eines Subjekts einem Dritten. Da der Andere psychische Vorgänge in einem Individuum nicht beobachten kann, ist er auf die Beobachtung von Handlungen, nicht zuletzt in Form von Interaktionen zwischen Menschen, angewiesen. Aus diesen Handlungen lässt sich der Entwurf eines Subjekts erschließen, indem ich diese zu verstehen versuche. Sartre unterscheidet zwischen Praxis und Hexis, wobei Hexis in etwa Max Webers Kategorie des traditionellen Handelns und Praxis jener des zweck- und wertrationalen Handelns entspricht. Es ist letzteres, das als teleologisches Handeln verstanden werden kann.

---

<sup>3</sup> Kant war nicht nur ein Begründer der modernen Philosophie, sondern entwickelte zuvor in seiner Schrift *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755) eine Theorie über die Entwicklung des Universums und die Entstehung des Planetensystems, der als Kant-Laplace-Theorie auch heute noch eine wichtige Funktion zukommt.

<sup>4</sup> Entsprechend vertrat Sartre – nicht unähnlich Brentano, aber im Gegensatz zu Husserl und dessen Vorstellung einer Wesenschau auf der Basis einer eidetischen Reduktion – eine nominalistische Position.

Auch wenn es für das Subjekt nur eine Wahrheit gibt, es kann andere Wahrheiten verstehen. Zu den ältesten Bestandteilen von Sartres Philosophie zählt die Unterscheidung von Erklären und Verstehen. Sie geht auf das Jahr 1927 zurück, als er zusammen mit Paul Nizan die französische Übersetzung von Karl Jaspers' *Allgemeiner Psychopathologie* korrigierte, und fußt auf Vorarbeiten von Max Weber und Wilhelm Dilthey. Naturwissenschaftliche Phänomene können kausal erklärt, geisteswissenschaftliche nur verstanden werden. Zu letztern zählt auch die Produktion von Wahrheit. Erklären ist vergangenheitsorientiert, insofern es nach den vorausgegangen Ursachen fragt, während Verstehen zukunftsorientiert ist, insofern es nach den Motiven von Handlungen fragt, nach den in der Zukunft liegenden Zielen von Handlungen. Diesen Zielen liegt letztlich der Entwurf eines Individuums zugrunde. An dieser Unterscheidung von Erklären und Verstehen hielt Sartre zeitlebens fest.<sup>5</sup>

Unmittelbar stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach den Möglichkeiten von Verstehen. Sartres Antwort ist klar: es ist dem Menschen grundsätzlich möglich, alles und alle zu verstehen (SN 796). In *Der Existentialismus ist ein Humanismus* (EH 167) schrieb Sartre sogar: „Jeder Entwurf, selbst der eines Chinesen, Indianers oder Schwarzen, kann von einem Europäer verstanden werden.“ Dies gilt, auch wenn die für ein vollständiges Verstehen nötige Totalisation nie erreicht wird und es immer nur bei partiellen Totalisierungen, bei partiellem Verständnis bleibt. Scheitern, ein fester Bestandteil von Sartres Philosophie zur Zeit von *Das Sein und das Nichts* wie zur Zeit der *Kritik*, ist auch ein unabdingbarer Teil des Prozesses des Verstehens.

In der *Kritik* und vor allem in den vorausgehenden *Fragen der Methode* entwickelte Sartre seine – schon in *Das Sein und das Nichts* vorgezeichnete – progressiv-regressive Methode. Mit der progressiv-regressiven Methode zeigt Sartre auf, wie der Mensch zum Verständnis von menschlichem Handeln und dessen Produkten, insbesondere dem Praktisch-Inerten, gelangen kann. Sartre definiert den Menschen in diesem Zusammenhang wie folgt: „der Mensch ist das, was er daraus macht, wozu er gemacht worden ist.“ (CII 305). Der erste Schritt ist das, wozu der Mensch gemacht wird. Im *Flaubert* bezeichnet er diesen Schritt als die Konstituierung eines Menschen. Dieser Vorgang der Interiorisierung ist ein Prozess, der vor allem in der Kindheit sehr intensiv abläuft, aber zeitlebens nie aufhört.<sup>6</sup> Der zweite Schritt umfasst das, was das Individuum aus dieser Konstituierung macht, den Prozess der Personalisierung. In dessen Zentrum steht der Entwurf, der allen Exteriorisierungen des Individuums zugrunde liegt. Und wie es sich für einen echten Dialektiker gehört, sind dies bei Sartre nicht einfach zwei aufeinanderfolgende Schritte, sondern eine unendliche Reihe von sich gegenseitig ablösenden und kontinuierlich ineinander übergehenden Schritten. Fokussierte sich Sartre in *Das Sein und das Nichts* auf die absolute ontologische Freiheit – an der er übrigens auch in der *Kritik* mit Verweis auf die Möglichkeiten des Sklaven zur Revolte festhielt –, so steht im Zentrum der Betrachtungen der *Kritik* die nur noch sehr begrenzte anthropologische Freiheit. Nicht nur ist die Prägungskraft der Konstituierung sehr hoch, auch die Praxis als Erkenntnis wie als Arbeit stößt an ihre Grenzen. Es sind nicht nur die Grenzen der physikalisch-

---

<sup>5</sup> Hierin findet auch Sartres Ablehnung der Engelsschen Dialektik der Natur und die Einschränkung von Dialektik auf den Bereich menschlichen Handelns seine Begründung.

Um 1960 postulierte Sartre neben Erklären (*expliquer*) und Verstehen (*comprendre*) noch eine dritte Art des Erfassens, nämlich jene des Begreifens (*intelliger*). Sie gilt für jene Bereiche, in den sich wie in der Geschichte natur- und geisteswissenschaftliche Phänomene untrennbar vermischt haben.

<sup>6</sup> Aufgrund der Bedeutung der Kindheit kommt nach Sartre der Psychoanalyse mit ihrem Fokus auf die Kindheit eine zentrale Rolle im Verständnis des Subjekts zu, weil das Soziale (sonst Gegenstand der Soziologie resp. Ethnologie) dem Kind durch die Familienstrukturen vermittelt wird.

chemischen Welt, sondern noch viel mehr jene des Praktisch-Inerten, dessen, was die Menschen schon zuvor geschaffen haben und was zur Grundlage von dessen Entfremdung wird.

Es ist die Praxis, in der sich sowohl die Produktion von Wahrheiten wie das Verstehen von Wahrheiten vollzieht. Immer sind zwischenmenschliche Prozesse und damit zwischenmenschliche Abhängigkeiten involviert. Für Sartre gibt es keine objektiven Beobachter, keine objektiven Wissenschaftler: der Geisteswissenschaftler, der selbst Gegenstand der Geschichte ist, und sein Gegenstand bilden immer ein Paar, wie Sartre in *Fragen der Methode* festhielt (FM 78). Für Sartre, darin das Konzept des hermeneutischen Zirkels erweiternd, setzen die Produktion und das Verstehen von Wahrheiten immer andere Wahrheiten und deren vielfältiges Verständnis voraus. Nach Sartre gibt es keine ewigen Wahrheiten. Sich von Hegel abgrenzend betont er, dass Wahrheit mehr als eine gewordene Wahrheit, vielmehr immer eine werdende Wahrheit ist (WE 31). Produktion und Verstehen von Wahrheit ist nie ein abgeschlossener, vollendeter, sondern immer nur ein sich vollziehender Prozess.

Für Sartre gibt es nicht nur eine Wahrheit, sondern viele Wahrheiten. Jede hat ihren eigenen Absolutheitsanspruch. Aber, auch wenn ich den Wahrheiten der andern nicht zustimmen kann, ich kann sie verstehen. Was bedeutet diese Theorie der Wahrheit nun für das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts, aber auch von heute? Es gab zwar immer wieder Perioden intensiverer Produktion von neuen Wahrheiten – denken wir an jene der Renaissance und Reformation. Doch die Produktion neuer Wahrheiten hat seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein zuvor unbekanntes Ausmaß und eine nie gekannte Vielfalt angenommen. Religionen als Träger von Weltanschauungen wurden in den Industrieländern weitgehend durch säkulare Ideologien abgelöst. Der Liberalismus war eine der ersten, ihm folgten bald Nationalismen der unterschiedlichsten Art, dann Sozialismus und Faschismus. Man kann diese auch als säkulare Religionen bezeichnen, weil sie von ihren Strukturen und Verhaltensvorschriften her oft den Charakter von Religionen annahmen. Auch wenn nach der antiautoritären Revolution des Mai 68 ein wichtiges Element solcher Religionen entfiel, nämlich die zentrale Struktur, die rasante Entwicklung neuer Wahrheiten schritt weiter voran. Es etablierten sich neue wirkmächtige Religionen wie jene, die ich die Europäische nenne und deren wichtigste Dogmen jene der Europäischen Einheit und der Menschenrechte sind und deren Kathedralen in Brüssel und Strassburg stehen<sup>7</sup>, oder jene des Umweltschutzes – neue Religionen, die sich wie alle neuen Religionen ebenso sehr durch ihren Missionierungsdrang wie durch ihre ganz eigenen Verhaltensvorschriften auszeichnen. Vor allem brachten die letzten vierzig Jahre es mit sich, dass jahrhundert-, wenn nicht jahrtausendealte „Wahrheiten“ wie patriarchalische, antisemitische, negrophobe oder homophobe Vorstellungen sich plötzlich mit neuen Wahrheiten konfrontiert sahen.

Dieses Kolloquium trägt den Titel „Über Lügen im Zeitalter des Krieges“. Nur zu leicht könnte man schon aufgrund des Titels versucht sein zu behaupten, dass die Lüge am Anfang des Krieges stünde. Dies wäre jedoch ein Fehlschluss. Nicht Lügen, sondern Wahrheiten stehen am Anfang von Kriegen – und zwar absolute Wahrheiten. Und – mit Ausnahme jener wenigen Fälle, in denen ein Krieg in böser Absicht begonnen wird – muss ich feststellen, dass am Anfang von Kriegen nicht bloße absolu-

---

<sup>7</sup> Diese Feststellung ist keine Kritik am Ziel der Europäischen Einheit oder an den Menschenrechten. Es ist nur eine Feststellung bezüglich des dogmatischen Charakters, der heute diesen Werten oft zuteil wird. Der postulierte allgemeingültige, universelle Charakter der Menschenrechte lässt sich nicht mit Sartres anthropologischer Wertethik vereinbaren. Die Menschenrechte sind gemäß Sartres Theorie historische Produkte menschlicher Praxis – was jeder Historiker wohl auch so sieht.

te Wahrheiten stehen, sondern absolute Wahrheiten in Verbindung mit fehlendem Bemühen um das Verständnis der Wahrheiten der andern. Es bedarf des fehlenden Verständnisses des Andern – und damit der Empathie zum andern –, damit der Mensch in tödlicher Weise zum *homo homini lupus* wird. Nehmen Sie die Inquisition des Mittelalters, die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts oder die beiden großen Weltkriege des 20. Jahrhunderts, immer war es so, dass die eigenen Wahrheiten absolut gesetzt wurden und die Beteiligten sich nicht darum bemühten, die Wahrheit der andern zu verstehen. Sie können aber auch die aktuellen Kriege in der Ukraine, in Syrien oder im Jemen nehmen, und Sie werden dasselbe Muster feststellen. Putin und Poroshenko halten gleichermaßen an ihren eigenen absoluten Wahrheiten fest, ohne sich darum zu bemühen, jene des anderen zu verstehen.<sup>8</sup> Im Kampfbegriff des „Putinverstehers“ wird sogar deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es unerwünscht ist, den politischen Gegner zu verstehen – Verstehen könnte ja plötzlich dazu führen, dass die eigene Wahrheit hinterfragt wird. Den andern und dessen Entwurf verstehen zu wollen kann in Bezug auf den eigenen absoluten Wahrheitsanspruch sehr subversiv wirken. Das Verständnis des andern und von dessen Interessenlage gefährdet die eigene absolute Wahrheit und kann so dem Krieg die nötige absolute Wahrheit als dessen Grundlage entziehen. Das gegenseitige Verstehen ist ein wesentlicher Faktor zur Bewahrung des Friedens.

## **Sartre und die Unaufrichtigkeit**

Nachdem wir, von Sartres Philosophie ausgehend, die Frage nach der Wahrheit zu klären versuchten, stellt sich als nächstes die Frage nach der Nicht-Wahrheit. Für Sartre ist klar, dass nicht jede Nicht-Wahrheit Lüge ist. Sehr oft ist Nicht-Wahrheit simples Nicht-Wissen. Wenn ein Schüler in der Prüfung eine falsche Antwort gibt, ist es kaum ein Fall von Lüge. Nach Sartre gibt es neben Nicht-Wissen und Lügen noch eine dritte Kategorie von Nicht-Wahrheit, nämlich jene der Unaufrichtigkeit. Sehr ausführlich kommt Sartre auf die Unaufrichtigkeit in *Das Sein und das Nichts* zu sprechen:

Oft setzt man [Unaufrichtigkeit] mit der Lüge gleich. Ohne zu unterscheiden, sagt man von einer Person, sie sei unaufrichtig oder sie belüge sich selbst. Wir stimmen zwar zu, daß die Unaufrichtigkeit ein Sich-selbst-Belügen ist, sofern nur das Sich-selbst-Belügen vom Lügen schlechthin unterschieden wird. [...] Das Wesen der Lüge impliziert ja, daß der Lügner über die Wahrheit, die er entstellt, vollständig im Bilde ist. Man lügt nicht über das, was man nicht weiß, man lügt nicht, wenn man einen Irrtum verbreitet, dem man selbst erliegt, man lügt nicht, wenn man sich irrt [SN 120f: ....]. Bei der Unaufrichtigkeit geht es zwar auch darum, eine unangenehme Wahrheit zu verbergen oder einen angenehmen Irrtum als Wahrheit hinzustellen. Die Unaufrichtigkeit hat also scheinbar die Struktur der Lüge. Aber alles ist dadurch verändert, daß ich in der Unaufrichtigkeit mir selbst die Wahrheit verberge. Daher gibt es hier keine Dualität von Täuscher und Getäuschem. [122; ...] das Bewußtsein affiziert sich

---

<sup>8</sup> Im Folgenden finden sich immer wieder Aussagen, die Bezug auf die aktuelle Politik nehmen. Es wäre jedoch ein Missverständnis, für das ich mich entschuldigen möchte, sollte eine Aussage in einem politischen Sinne als Aussage für oder gegen eine politische Position verstanden werden können. Meine Ausführungen wollen sich auf die metapolitische Ebene beschränken, nämlich auf die Frage, wie politische Diskurse stattfinden.

selbst mit Unaufrichtigkeit. Es bedarf einer primären Intention und eines Unaufrichtigkeitsentwurfs; dieser Entwurf impliziert ein Verständnis der Unaufrichtigkeit als solcher und ein präreflexives Erfassen (von) Bewußtsein, daß es sich in Unaufrichtigkeit verwirklicht. Daraus folgt zunächst, daß der, den man belügt, und der, der lügt, ein und dieselbe Person sind [122f.]

Zum besseren Verständnis von Sartres Konzept der Unaufrichtigkeit empfiehlt es sich, dessen Entstehungsbedingungen zu analysieren. Sartre, der in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre mit einer akademischen Karriere im Bereich der phänomenologischen Psychologie liebäugelte, setzte sich damals mit psychoanalytischen Theorien zur Verdrängung auseinander. Sartre war ein ausgesprochener Kritiker von Sigmund Freuds Ansatz, der psychische Störungen in pathogenetischer Hinsicht nach den Prinzipien der Naturwissenschaften analysierte (siehe Freuds mechanistisches Modell der Triebe und seine Topik), sie jedoch nach geisteswissenschaftlichen Methoden, d.h. mittels Gespräch, heilen wollte. In Sartres bewusstseinsphilosophischer Welt des Für-sich und des An-sich gibt es keinen Platz für Unbewusstes. Angeregt wurde er hierzu auch durch die Erkenntnis des Psychoanalytikers und Freud-Schülers Wilhelm Stekel, der, als er die Frigidität der Frau untersuchte, feststellte, dass der Kern jeder Psychose bewusst ist [SN 131]. Freuds Konzept einer unbewusst erfolgten Lösung eines Konfliktes zwischen Es und Über-Ich stellte Sartre seine Lösung eines prä-reflexiv erfolgten Entwurfes der Unaufrichtigkeit gegenüber.

Was bedeutet Unaufrichtigkeit? Der französische Begriff hierfür lautet *mauvaise foi*. Die deutsche Übersetzung wäre somit eigentlich Bösgläubigkeit, nämlich das Gegenteil von *bonne foi*, der Gutgläubigkeit. Im Englischen wurde diese ursprüngliche Bedeutung beibehalten, indem *mauvaise foi* als *bad faith* übersetzt wurde. Was für die Übersetzung von *mauvaise foi* im Deutschen als Unaufrichtigkeit spricht, ist, dass Sartre den Ausdruck *bonne foi* nicht benutzt. Das Gegenteil von unaufrichtigem Handeln ist bei ihm authentisches Handeln. In seinen *Überlegungen zur Judenfrage* definiert Sartre Authentizität wie folgt: Authentizität besteht darin, „ein klares und wahrhaftiges Bewusstsein von der Situation zu haben [und] die Verantwortungen und Risiken, die die Situation einschließt, auf sich zu nehmen“ (ÜJ 56). Diesen doppelten Bezug auf Faktizität und Transzendenz weist auch die *mauvaise foi* resp. Unaufrichtigkeit auf [SN 134f.]. Ich bin unaufrichtig, wenn ich die Verantwortung für meine Handlungen nicht vollständig auf mich nehme und/oder mir der Situation, in der ich meine Handlung ausführe, nicht ausreichend bewusst bin.

Unaufrichtigkeit ist ein in der Politik und bei Politikern weit verbreitetes Phänomen. Die heute übliche Art der Politik mit der Kombination von stark gesteigener Bedeutung der Medien einerseits und Reduktion der für Statements zur Verfügung stehenden Zeit auf wenige Sekunden hat die Tendenz zur Unaufrichtigkeit in der Politik noch verstärkt. Davon sind selbstverständlich auch die Außenpolitik und damit Fragen des Krieges betroffen. Doch Bösgläubigkeit beschränkt sich nicht auf Außenpolitisches. Unaufrichtigkeit findet sich ebenso in Fragen um die Finanzkrise 2008/09 oder die Griechenlandkrise seit 2010 oder wenn es sich um die Sozialversicherungen oder die aktuelle Flüchtlingskrise handelt. Es gibt die Unaufrichtigkeit in der Form des Verstoßes gegen die Transzendenz. Neigen die Großmächte wie die USA eher zum Verhalten der Dreckskerle, der *salauds*, wie Sartre sie in *Der Existentialismus ist ein Humanismus* nannte (EH 172), indem sie ihre eigenen Interessen offen und unverblümt als das einzige Wahre und Richtige darstellen, so neigen wir Europäer als Feiglinge, als Sartres *les lâches*, eher dazu, unsere Interessen hinter vermeintlich

unveränderlichem Völkerrecht<sup>9</sup> und universell gültigen Menschenrechten zu verstecken. Noch häufiger findet sich jedoch bei Politikern unaufrichtiges Handeln als Verstoß gegen die Faktizität – und zwar insbesondere in der Form von Realitätsverweigerung, d.h. der Verweigerung, die Praxis und das Praktisch-Inerte in all ihrer Komplexität mit ihren Knappheiten, Gegenfinalitäten und Sachzwängen wahrzunehmen.

Unaufrichtigkeit unterscheidet sich, wie das zuvor vorgetragene längere Zitat aus *Das Sein und das Nichts* aufzeigt, wesentlich von der Lüge. Erstere ist ein Produkt des präreflexiven, nicht-thetischen Bewusstseins, letztere eines des reflektierten, thetischen Bewusstseins. Doch lassen sich Unaufrichtigkeit und Lüge nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch unterscheiden? In der Selbstreflexion ist, wie die Psychotherapie zeigt, die Erkenntnis der eigenen Unaufrichtigkeit meist ein langwieriger und schwieriger und kein spontaner, einfacher Prozess. Noch schwieriger ist es für einen Dritten zu erkennen, ob es sich um Unaufrichtigkeit oder um Lüge handelt. Für Sartre als Phänomenologen, der er zeitlebens blieb, war klar, dass Bösgläubigkeit und Lüge phänomenal schwierig voneinander zu unterscheiden sind. Dass Putin log, als er die Anwesenheit von russischen Truppen auf der Krim bestritt, ist offensichtlich. Putin weiß wohl auch, wer den Malaysia-Airline-Flug 17 abgeschossen hat, und Merkel weiß viel mehr darüber, was und wen der NSA (und der BND) abgehört hat, als sie uns sagt. Aber nicht immer ist die Lage so eindeutig. Handelte es sich bei den Gründen, die George W. Bush und sein Außenminister Colin Powell 2003 für den Irakkrieg vorbrachten, um Unaufrichtigkeit oder um Lüge? Bei Bush würde ich eher Bösgläubigkeit vermuten, bei Powell Lüge. Fühlte sich Stalin vor und nach dem Zweiten Weltkrieg so bedroht, dass er für die Einrichtung des Gulag Unaufrichtigkeit in Anspruch nehmen konnte oder war dies intendiertes rationales Handeln? Müssen die Taten Hitlers und seiner Generäle in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs als beabsichtigter, auch mittels Lügen angestrebter kollektiver Selbstmord verstanden werden oder waren sie ein Fall von kollektiver Bösgläubigkeit?

In welchem Verhältnis stehen nun Krieg und Unaufrichtigkeit resp. Lüge? Es ist eine Binsenwahrheit, dass die Wahrheit das erste Opfer des Krieges ist. Dass Lügen und Täuschen zum Krieg gehören ist wenig erstaunlich. Der Zweite Weltkrieg begann mit Hitlers Lüge über einen Überfall polnischer Kämpfer auf den Sender Gleiwitz. Dass die Hemmungen zu lügen in Kombination mit anderen Untaten gering ist, legt uns nicht nur die Verhaltenspsychologie nahe, es reicht schon ein Blick auf die Zehn Gebote. Die darin implizierte Rangordnung besagt, dass eine Lüge zu sagen weniger schlimm ist als gegen die Grundlagen der eigenen Religion (=Ideologie) zu verstoßen, den Eltern nicht zu gehorchen, einen Mitmenschen zu ermorden, verfeimte Sexualbeziehungen zu unterhalten oder fremdes Eigentum zu rauben. Intuitiv würden wohl die meisten auch eine Beziehung zwischen Unaufrichtigkeit und Krieg vermuten. Doch welcher Art ist sie? Meine These ist, dass, mit Ausnahme von Fällen des absolut Bösen, Kriege auf der Verbindung von absoluten Wahrheiten mit fehlendem Verständnis für die andern und deren absoluten Wahrheiten beruht. Dabei liegt der Grund dafür, dass wir den Gegner nicht verstehen, nicht im Nicht-Können, sondern im Nicht-Wollen. Und hinter diesem Nicht-Wollen steht Unaufrichtigkeit, Bösgläubigkeit, die präreflexive Entscheidung, den andern nicht verstehen zu wollen. Bösgläubigkeit ist ein zentraler Faktor für die Ermöglichung von Kriegen.

Es war einer der größten Egomane des 20. Jahrhunderts, dem jedes Verständnis für den Andern fehlte, nämlich Adolf Hitler, der für die größte Katastrophe des 20.

---

<sup>9</sup> Ein gutes Beispiel hierfür ist die Haltung der EU und vieler anderer bei Falle der separatistischen Bestrebungen in Katalonien, Schottland oder der Krim.



Jahrhunderts, den Zweiten Weltkrieg, verantwortlich ist. Das Münchner Abkommen von 1938 lehrt uns auch, dass das Verständnis nur einer Seite, im konkreten Fall Großbritanniens und Frankreichs für die Probleme im Sudetenland, nicht ausreicht, um Krieg zu verhindern. Verständnis ist von allen Beteiligten erforderlich, soll Krieg verhindert werden. Aber auch in den andern großen Kriegen des 20. Jahrhunderts, vom Ersten Weltkrieg inklusive vorausgehender und nachfolgender Kriege auf dem Balkan und in Osteuropa über die vielen kolonialen und postkolonialen Kriege, bspw. in Indochina oder Korea, bis zu den Kriegen im Nahen Osten oder in Jugoslawien, immer kam der Unaufrichtigkeit eine zentrale Rolle in der Entstehung der Kriege zu. Am deutlichsten zeigt sich dies darin, dass meist der Andere nicht als gleichberechtigtes Subjekt mit eigenen Interessen anerkannt wurde. Bösgläubigkeit kommt auch in den Kriegen des 21. Jahrhunderts eine zentrale Rolle zu. Was die Unaufrichtigkeit im 21. Jahrhundert von jener im 20. unterscheidet, ist allenfalls, dass heute, im Zeitalter der Medien und der virtuellen Politik, der Realitätsverweigerung, der Unaufrichtigkeit im Sinne des Verstoßes gegen die Faktizität, eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Die Kriege in Afghanistan, Irak, Libyen wie Syrien legen hierfür klares Zeugnis ab.

### ***Sartre und die Lüge als Mittel der Politik***

Wenn ich in die Runde blicke, sehe ich viele zustimmende Gesichter. Doch Sartre ist kein Wohlfühlphilosoph. Sartre wollte mit seiner Philosophie immer ein Stachel im Fleisch des Bürgertums sein. Dass sein Denken nach wie vor Potential zu einem konstanten Ärgernis hat, werden Sie den folgenden Ausführungen entnehmen können. Diese zeigen, dass Sartres Philosophie nicht nur wie ein toter Fisch mit, sondern wie ein lebender Fisch auch gegen die Strömung, gegen die Modeströmungen des Denkens schwimmen kann.

Was denken Sie: Was ist schlimmer, Lüge oder Unaufrichtigkeit? Für die meisten von uns, in einer christlich-kantianischen Moraltradition aufgewachsen, ist Lügen schlimmer als Unaufrichtigkeit. Nach dem Gebot, den Eltern zu gehorchen, ist Lügen wohl das nächste der Zehn Gebote, das wir als Kinder verinnerlichten. Lügen ist somit tief in unserem Gewissen als schlechte Tat verankert. Demgegenüber platzieren wir Unaufrichtigkeit, d.h. das sich selbst Belügen, immer in die Nähe von psychischen Störungen, was die moralische Schuld der Unaufrichtigkeit nach landläufiger Auffassung mildert. Im Gegensatz zum Lügner verdient ein psychisch Kranker unser Mitleid. Auch Sartre sieht den Zusammenhang zwischen Unaufrichtigkeit und psychischen Störungen, nur dass bei ihm Unaufrichtigkeit nicht eine Art psychischer Störung ist, sondern die psychische Störung Unaufrichtigkeit voraussetzt. Unaufrichtigkeit, Bösgläubigkeit beruht auf freier Wahl so wie auch psychische Störungen (aber bspw. auch sexuelle Orientierungen) nach Sartre immer auf freier Wahl fußen. Der Mensch ist das, was er daraus macht, wozu er gemacht wurde – sagte Sartre. Der Bereich des freien Willens mag zwar in diesem Spiel zwischen Interiorisierung und Exteriorisierung gering sein, doch er ist da.

Sartre beurteilt Unaufrichtigkeit außerordentlich negativ – so negativ, dass die übliche deutsche Übersetzung von *mauvaise foi* als Unaufrichtigkeit im Vergleich zur Alternative, nämlich als Bösgläubigkeit, nur als verharmlosend bezeichnet werden kann. In den 1940er Jahren entwickelte Sartre sogar eine Ethik der Authentizität, in

der er die Authentizität, die das Gegenteil von Unaufrichtigkeit ist, als oberstes Kriterium ethischen Handelns definierte. Er gab diese Ethik zwar um 1950 herum auf. Einerseits verstand er, dass, wenn jede Ethik auf einem willkürlichen, subjektiven Entwurf beruht, auch ein Entwurf auf der Basis der Unaufrichtigkeit akzeptiert werden muss. Und andererseits war ihm bewusst, dass sich Menschen beispielsweise aufgrund repressiver Umstände für die Unaufrichtigkeit entscheiden. Schon in *Das Sein und das Nichts* (SN 147-150) schilderte er den Schwulen im Kampf mit dem Champion der Echtheit. Ein weiteres Beispiel hierfür ist der inauthentische Jude aus den *Überlegungen zur Judenfrage* (ÜJ 57, 82). Doch dies rührt nicht an Sartres negativer Haltung zur Unaufrichtigkeit. Sartre vertritt sowohl in Fragen der Wahrheit wie der Ethik einen diskursiven Ansatz, gemäß dessen sich das Individuum für seine Aussagen und sein Handeln vor den andern zu verantworten hat. Verantwortung haben bedeutet, auf die Fragen des Andern, und zwar des konkreten Andern, antworten zu müssen. In einem Diskurs ist Bösgläubigkeit schlimmer als Lügen. Wer lügt, kennt die Wahrheit, wer unaufrichtig ist, verweigert sich ihr. Lüge behindert den Diskurs, Bösgläubigkeit verunmöglicht ihn. Der Lügner kann der Lüge überführt werden, der Bösgläubige nicht der Bösgläubigkeit.

Inwieweit ist Lügen erlaubt? Oder noch konkreter gefragt: Inwieweit ist Lügen zu einem guten Zweck erlaubt? Mit dieser Frage kehren wir wieder zum Anfang unseres Referats, zu Sartres Erzählung *Die Wand* und zu Kant zurück. Lügen verstößt sowohl gegen Kants Formulierung des Kategorischen Imperativs als Forderung, wonach ich nach jener Maxime handeln solle, die sich selbst zugleich zum allgemeinen Gesetze machen kann, wie gegen das Postulat, dass ich mich selbst und die andern nie bloß als Mittel, sondern immer zugleich auch als Zweck behandle.

Schon zu Kants Lebzeiten vertrat Jeremy Bentham mit seiner handlungsutilitaristischen Ethik und dem Prinzip des größten Glücks der größten Zahl bezüglich des Verhältnisses von Mittel und Zweck eine Gegenposition zu Kant. Mangels Rezeption des Utilitarismus auf dem Kontinent stellten bei uns jedoch erst die Sozialisten resp. Kommunisten die erste gesellschaftlich relevante Bewegung dar, die eine radikale Gegenposition zu Kants Ablehnung des Einsatzes von bösen Mitteln zu einem guten Zweck vertraten. Vladimir Lenin drückte diese schon bei Karl Marx angelegte Haltung von „der Zweck heiligt die Mittel“ in *Der linke Radikalismus* klar aus, indem er schrieb:

Man muß all [den Maßnahmen der Sozialdemokraten] widerstehen können, muß zu jedwedem Opfer entschlossen sein und sogar — wenn es sein muß — alle möglichen Schliche, Listen und illegalen Methoden anwenden, die Wahrheit verschweigen und verheimlichen, nur um in die Gewerkschaften hineinzukommen, in ihnen zu bleiben und in ihnen um jeden Preis kommunistische Arbeit zu leisten.<sup>i</sup>

M.a.W.: Lügen zu einem guten Zweck, zum Gelingen der Revolution ist erlaubt. In der erweiterten Stalinschen Version bedeutete dies, dass Tod und Unterdrückung von Millionen gerechtfertigt waren, wenn der Weg zum Kommunismus dies erforderte.

Die Exzesse in Stalins Sowjetkommunismus und im Nationalsozialismus stellten den Einsatz von bösen Mitteln zu einem guten Zweck radikal in Frage. Leo Trotzki bezog hierzu schon 1938 in seiner Schrift *Ihre Moral und unsere Stellung*.<sup>ii</sup> Grundsätzlich verteidigte er die Ansicht, dass „Lügen und Schlimmeres“ im Klassenkampf erlaubte Mittel seien. Er verurteilte deren Gebrauch nur für die Zeit nach einer erfolgreichen

kommunistischen Revolution. Immerhin nahm er für die Kommunisten in Anspruch, dass sie – Lachen ist unerwünscht! – die ehrlichste Partei in der Geschichte gewesen seien. Zu einer großen Diskussion um das Verhältnis von Mittel und Zweck insbesondere in Hinsicht auf die Politik kam es erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und zwar in Frankreich.

Die eine Extremposition wurde von den Kommunisten vertreten, die die Leninsche Position, dass der gute Zweck den Einsatz aller Mittel rechtfertige, aufrecht erhielten. Da die Entwicklung der marxistischen Theorie, wie Sartre in *Fragen der Methode* festhielt, jedoch zum Stillstand gekommen und sogar zu einem idealistischen Voluntarismus degeneriert war, äußerten sich die kommunistischen Theoretiker nicht *expressis verbis* zu diesem ethischen Problem. In ihrem Dogmatismus entzogen sie sich vielmehr dem Diskurs.

Die beiden andern prominenten Teilnehmer dieser Diskussion waren — Albert Camus und Sartre. Diese Feststellung mag Sie erstaunen, denn Sie werden kaum irgendwo einen Hinweis darauf finden, dass eine solche Diskussion stattfand. Doch wenn ich Ihnen die Liste der Werke aufzähle, in denen sich Camus und Sartre mit dem Zweck-Mittel-Problem befassten, wird Ihnen dies sofort klar:

1943-45 verfasste Camus die *Briefe an einen deutschen Freund*;

1945 widmete sich Simone de Beauvoir diesem Problem in theoretischer Hinsicht im Aufsatz *Moralischer Idealismus und politischer Realismus*;

1946 folgte Camus' *Weder Opfer noch Henker*;

1947/48 beschäftigte sich Sartre intensiv mit dem Mittel-Zweck-Problem in seinen – allerdings erst 35 Jahre später zugänglich gemachten – *Entwürfen für eine Moralphilosophie*;

1948 veröffentlichte Sartre das schon zwei Jahre zuvor geschriebene Drehbuch *Im Räderwerk* und im selben Jahr wurden von ihm auch *Die schmutzigen Hände* uraufgeführt;

1949 folgte Camus' Drama *Die Gerechten*,

1951 Sartres Stück *Der Teufel und der liebe Gott*

und im selben Jahr veröffentlichte Camus *Der Mensch in der Revolte*.

Zum Abschluss kam die Diskussion zwischen Sartre und Camus 1952 durch die Veröffentlichung von Camus' Brief an Sartre und von Sartres Antwort an Camus in den *Temps Modernes*.

Ganz offensichtlich: die Diskussion verlief sehr intensiv und hielt sieben Jahre an. Doch wieso wird sie so kaum wahrgenommen? Die sinnvollste Erklärung liegt wohl darin, dass Sartre und Camus, gerade weil sie Freunde waren, sich nie gegenseitig attackierten – mit Ausnahme der Veröffentlichungen 1952 in den *Temps Modernes*, als es zum Bruch zwischen den beiden kam. Und es kam wohl zum Bruch, gerade weil sie sich in der Diskussion nie an den andern wandten, sondern immer nur an das breite Publikum. Das Resultat dieser falschen Haltung unter Freunden war der *Éclat* 1952, der den Bruch zwischen Sartre und Camus bedeutete – ein *Éclat*, der für die meisten Außenstehenden bis in die heutigen Tage unverständlich ist, weil sie die Vorgeschichte in Form der schon sieben Jahre andauernden Diskussion um das Verhältnis von Mittel und Zweck nicht berücksichtigen.

Camus' Position war die des Antipoden der Kommunisten. Camus lehnte radikal den Einsatz von Lüge, Mord, Gewalt und Terror als Mittel der Politik ab. Sartres (und

Beauvoirs) Position war hingegen eine zwischen den Kommunisten und Camus vermittelnde. Für Sartre und Beauvoir müssen Mittel und Zweck als eine Einheit betrachtet werden. Ihnen gemäß gibt es keine klare Trennung vom Mittel und Zweck, vielmehr kommt auch Mitteln Zweckcharakter zu (MIPR 23). Da für Sartre Geschichte wesentlich auch eine Geschichte der Befreiung von Unterdrückung ist und diese zwar nicht immer, aber doch immer wieder den Einsatz von Gewalt erfordert<sup>10</sup>, konnte Sartre Camus vorwerfen, mit seiner prinzipiellen Ablehnung von Gewalt implizit Geschichte abzulehnen. Camus' Vorstellung von Reinheit in der Politik hielt Sartre für eine Idee für Fakire und Mönche, wie er in *Die schmutzigen Hände* schrieb. Sartres ethischen Überlegungen zu diesem Problem stellen jedoch keinen Freipass zum Einsatz beliebiger Mittel dar. Sartre nahm vielmehr eine Mittelposition zwischen den Kommunisten und Camus ein. Da sich die Kommunisten allerdings der Beteiligung an dieser theoretischen Diskussion enthielten, wurde und wird auch heute noch der vermittelnde Charakter von Sartres Position meist übersehen und von dessen Kritikern stattdessen radikalisiert und Sartres Auffassung in die Nähe der Position der Kommunisten gerückt.

Für Sartre kann Lügen (wie auch Gewalt) erlaubt sein. Der Einsatz dieser Mittel muss jedoch den Prinzipien von Sartres Ethik gemäß situativ und im Diskurs mit den Nächsten rechtfertigbar sein. Vor allem dürfen die Mittel nie den letztendlichen Zwecken, dem Entwurf des handelnden Subjekts widersprechen. Bei Sartre können wir immer wieder Lügen feststellen. Später gab er selbst zu, dass beispielsweise seine Aussagen, die er nach dem Besuch der Sowjetunion 1954 machte, zumindest teilweise Lügen darstellten. Auch gegenüber seinen Mitmenschen, vor allem seinen Frauen – sogar gegenüber Beauvoir, wie er Gerassi gesagt haben soll – log er teilweise mit beträchtlicher Frivolität – wobei, wenn es um Frauen geht, nicht klar ist, wer der größere Lügner war, Sartre oder Camus. Auch beim Vergleich von zeitnah erstellten Texten stellt sich immer wieder die Frage nach Sartres allfälligen Lügen. Oder waren es Fälle von Unaufrichtigkeit? Die Frage, ob der Philosoph der *mauvaise foi*, der Bösgläubigkeit, selbst immer gutgläubig sprach und handelte, lasse ich offen. Klar ist jedoch, dass Sartre seine politischen Lügen immer in den Dienst seiner vier großen politischen Neins stellte, in den Dienst der Ablehnung von Militarismus, Kolonialismus, Rassismus und der bürgerlichen Moral. Sartre war zwar während zweier sehr kurzer Perioden von zwei resp. vier Jahren (1952-56, 1962-66) Weggenosse der Sowjetkommunisten, aber, anders als bspw. Heinrich Böll, brach er auch wieder rechtzeitig und spektakulär mit ihnen, als der Sowjetkommunismus einen Richtungswechsel vornahm, der mit Sartres Entwurf unvereinbar war.

Was bedeutet Sartres Haltung zum Mittel-Zweck-Problem in Bezug auf die Frage nach dem Lügen im Zeitalter des Krieges? Nach Sartre kann Lügen grundsätzlich erlaubt sein, solange es sich situativ und diskursiv vor den andern rechtfertigen lässt. Lässt sich auch Krieg rechtfertigen? Für Sartre grundsätzlich ja. Sartre war zwar ein vehementer Antimilitarist, aber kein Pazifist. Sartre verweigerte den Wehrdienst nicht und kam dem Einberufungsbefehl im September 1939 nach. Verteidigungs- oder Befreiungskriege als Formen von Gegengewalt können durchaus gerechtfertigt sein. Trotz dieser grundsätzlichen Haltung der ethischen Vertretbarkeit von Krieg zeigte Sartre eine ausgesprochen kritische Haltung nicht nur gegenüber den beiden

---

<sup>10</sup> Neben Beispielen aus den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt kommt insbesondere der Résistance gegen die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkriegs eine besondere Rolle zu. Dieses Thema ist insofern auch von großer ethischer Relevanz, als die Aktionen des Widerstands effektiv wenig bewegten, aber durch die Repressionen der deutschen Besatzer eine große Anzahl unschuldiger Opfer verursachten.

Weltkriegen, sondern auch und insbesondere gegenüber den vielen kolonialen und neokolonialen Kriegen des 20. Jahrhunderts, vom Rif-Krieg im Marokko der 1920er Jahre über den Indochina- bis zum Vietnamkrieg. Und es darf angenommen werden, dass Sartre heute das Engagement des Westens im Nahen Osten und in Nordafrika sehr kritisch beurteilen würde, ebenso sehr wie die Aktionen Russlands in seinen Nachbarländern.

Dass Krieg eine der größten Geiseln in der Geschichte der Menschheit ist, haben wohl viele Europäer und Amerikaner in den letzten siebzig Jahren vergessen. Spätestens aber mit dem Syrienkrieg und den Millionen von Flüchtlingen dürfte diese Tatsache uns allen wieder bewusster geworden sein. Weniger Krieg, dies verlangt vor allem nach weniger Unaufrichtigkeit. Unaufrichtigkeit – und nicht Lügen – ist der kritische Faktor in der Entstehung von Kriegen. Es ist die Bösgläubigkeit, die uns daran hindert, den andern zu verstehen. Es ist die Bösgläubigkeit, die uns erst ermöglicht, unsere eigenen Wahrheiten dermaßen unhinterfragt in ihrer Absolutheit zu vertreten, dass wir sogar zum Krieg bereit sind. Den andern verstehen heißt nicht, dass jeder Krieg ausgeschlossen ist. Wie das Geschäftsleben zeigt, können Verhandlungen immer in einem *We agree to disagree* enden. Doch Verständnis für die Positionen des andern zu haben, erhöht die Erfolgswahrscheinlichkeit von Verhandlungen drastisch und reduziert entsprechend die Wahrscheinlichkeit von Kriegen. In diesem Sinne soll dieser Vortrag ein Plädoyer für mehr Putinverstehender sein, aber auch für mehr Assad-, Teheran-, China- und – ja – auch Washington- und *Tea-Party*-Verstehender. Die Voraussetzung für mehr Verständnis ist die Abkehr von der Bösgläubigkeit. Diese Forderung nach weniger Bösgläubigkeit richtet sich zwar insbesondere auch an die Politiker, gilt aber letztlich für uns alle.

### ***Auszüge aus der Diskussion***

- Frage, ob Sartre selbst den Bezug zwischen Krieg und fehlendem Verständnis resp. Bösgläubigkeit herstellte.
- Antwort: Es liegen keine expliziten Aussagen Sartres über den Zusammenhang zwischen Krieg und fehlendem Verständnis für den andern und dessen Interessen resp. Bösgläubigkeit vor. Doch implizit ist dieser Zusammenhang aufgrund von Sartres Theorie gegeben. Jede Handlung gründet auf dem Entwurf der Handelnden. Dies gilt selbstverständlich auch für den Krieg. Die *mauvaise foi* ist so weit verbreitet, dass sie als Normalzustand bezeichnet werden kann. Authentizität, d.h. Gutgläubigkeit ist nach Sartre der Ausnahmefall.

Welche Bedeutung Sartre dem Verstehen des feindlichen Andern zur Vermeidung von Kriegen beimaß, kann anhand des Konfliktes zwischen Israel und den arabischen Ländern aufgezeigt werden. Hier versuchte er explizit einen Beitrag zur Verhinderung des Kriegs zwischen den beiden Parteien zu leisten und zwar dadurch, dass er das Verständnis zwischen den beiden Parteien zu förderte. Erstmals kam es hierzu 1967, als die *Temps Modernes* eine Sondernummer unter

dem Titel *Le conflit israélo-arabe* publizierte.<sup>11</sup> Auch seine kurz zuvor erfolgte Reise nach Ägypten und Israel sollte dem Zweck dienen, den Dialog zwischen arabischen und israelischen Linken in Gang zu bringen. Ein zweites Mal fand ein solcher Versuch ein Jahr vor Sartres Tod statt, nachdem ein Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel abgeschlossen worden war. Die Zeit schien günstig für einen definitiven Frieden zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn. Benny Lévy, Sartres Sekretär, organisierte einen Dialog zwischen israelischen und arabischen Intellektuellen, an dem auch Sartre teilnahm.

Dass tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Frieden resp. Krieg und Verstehen des Anders besteht, legt das nicht nur in der Wirtschaft, sondern in der Politik bekannte Harvard-Konzept nahe, das weltweit führende Konzept für erfolgreiches Verhandeln. In ihm kommt dem Verständnis für den andern und dessen Interessen eine Schlüsselrolle zu. Einer seiner Begründer, Roger Fisher, benutzte dieses Konzept erfolgreich in den Verhandlungen zwischen Sadat und Begin, die zum Camp David-Abkommen führten, aber auch in den Verhandlungen um die Geiselkrise zwischen Iran und den USA oder in El Salvador und Südafrika.

- Frage, ob die These von der Bösgläubigkeit als Voraussetzung des Krieges ein Plädoyer für die Rationalität von Kriegen ist.
- Antwort: Dies ist wohl eher ein Plädoyer für die Ubiquität von Kriegen – nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen Ehepartnern, Mitarbeitern, Firmen, denn Bösgläubigkeit ist der Normalzustand, nicht der Ausnahmefall. Und wenn schon würde ich dies eher für ein Plädoyer für die Irrationalität von Kriegen handeln. Entwürfe sind letztlich immer irrational, nicht begründbar, beruhen auf einem *acte gratuit*. Und Kriege – aber auch Bösgläubigkeit – beruhen deshalb auf irrationalen Entwürfen. Dies gilt aber gleichermaßen auch für Frieden und Authentizität.
- Frage, ob es statt fehlenden Verständnisses resp. Bösgläubigkeit nicht eher materielle Gründe resp. Interessen sind, die zu Krieg führen und die hinter den mit den Kriegen verbundenen Narrativen stehen.
- Antwort: Was sind Interessen? Sartre lehnte die Vorstellung von objektiven Interessen ab, wie dies bspw. die Kommunisten mit ihrem Verständnis von Klasseninteressen postulierten. Wenn Sartre von Interessen sprach, meinte er subjektive Interessen. Da alle subjektiven Interessen auf entsprechenden Entwürfen beruhen, gibt es keinen Gegensatz zwischen Bösgläubigkeit resp. Entwürfen einerseits und Interessen andererseits. Wie Sartre schon in *Materialismus und Revolution* kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs in der Diskussion mit den Kommunisten festhielt, mag es zwar eine objektiv revolutionäre Lage geben, aber es braucht immer den subjektiven Entwurf des Revolutionärs und das darauf basierende subjektive Engagement des Revolutionärs, damit es zu einer Revolution kommt. Was das Verhältnis zwischen objektiver Lage und subjektiven Interessen resp. dem subjektiven Entwurf anbetrifft, so hat Sartre dies deutlich zum Ausdruck ge-

---

<sup>11</sup> Aus dem Vorwort unter dem Titel *Für die Wahrheit* zu dieser Sondernummer geht zwar hervor, dass Sartre diesen Versuch aufgrund der Erfahrungen seiner hervorgehenden Reise angesichts des Widerstands beider Seiten, den andern zu verstehen, für gescheitert hielt. Doch die Grundzüge seines Projektes sind klar: „Sie werden uns davon abhalten, [...] zu schnelle Schlüsse zu ziehen, zu schnell einen Blickwinkel einzunehmen und auf diesem aus Bequemlichkeit oder Voluntarismus zu beharren, ohne daß der *andere Gesichtspunkt* wenigstens eine Verunsicherung hervorriefe. Ich behaupte hier nicht, man müsse nach Versöhnung trachten, noch, daß man nicht eine Position wählen und an ihr unter Ausschluß der anderen festhalten könne. Ich sage nur, man muß wenigstens wissen, daß das, was man ausschließt, von Menschen aus Fleisch und Blut gedacht wurde“. (FW 166)

bracht, als er den Menschen als das beschrieb, was der Mensch daraus macht, wozu er gemacht worden ist. In diesem Prozess von Interiorisierung und Exteriorisierung, der von der Konstitution des Menschen hin zur Personalisation schreitet, kommt der Umwelt eine enorme Bedeutung zu. Doch so gering auch der Bereich der Freiheit des Menschen ist, der Mensch verfügt nicht nur über die ontologische Freiheit, die im Zentrum von *Das Sein und das Nichts* steht und an der Sartre auch in der *Kritik* grundsätzlich festhält, sondern auch über eine anthropologische Freiheit, wie Sartre in der *Kritik* betonte. In der – von Sartres Seite nur marginal geführten – Diskussion mit den Strukturalisten, mit Claude Lévi-Strauss, Louis Althusser oder Michel Foucault, bestritt Sartre nicht die Bedeutung der Strukturen, sondern kritisierte nur, dass die Strukturalisten den Menschen als handelndes Individuum „weggedampft“ hatten, so dass das, was der Mensch schuf und nur er allein wieder ändern kann, den Charakter von geologischen Strukturen bekam.

- Frage, ob auch das Opfer Verständnis für den Schlächter haben muss, ob die Polen, die Hitler als Untermenschen betrachtete, Verständnis für Hitler und die Nazis haben sollten.

Antwort: Es braucht immer das Verständnis beider Parteien für den andern. Es reicht nicht aus, dass eine Partei gutgläubig ist, um den Krieg zu vermeiden. Im Falle des Münchner Abkommens haben Frankreich und Großbritannien wohl Verständnis für die Folgeprobleme der Versailler Verträge mit Bezug auf das Sudetenland gezeigt, doch Hitler hatte kein Verständnis für die Tschechoslowakei und deren Position – so wenig wie Hitler später Verständnis für Polen hatte.

An dieser Stelle noch eine Aussage zur relativen Bedeutung von Verstehen und Bösgläubigkeit im Verhältnis zu Krieg. Ich behaupte nicht, dass Bösgläubigkeit und fehlendes Verständnis immer und in jedem Fall Voraussetzung eines Krieges sind. Es ist denkbar, dass letztlich ein Krieg aus rein machiavellistischen Gründen gestartet wird. Und in der Vermeidung von Kriegen kommt nicht nur dem Verständnis des Andern, sondern auch der puren Angst vor der Niederlage und rationalen Abwägungen eine wichtige Rolle zu. Wenn ich allerdings die Kriege der Vergangenheit wie der Gegenwart anschau, so kann ich keinen erkennen, in dem nicht Bösgläubigkeit mit im Spiel war.

- Frage, ob wir historische Ereignisse auf das Verhalten von wenigen Subjekten und deren Entwürfe reduzieren dürfen.
- Antwort: Sicherlich nicht. Es war nicht nur Hitler und seine Kumpanen, die mit ihrer Bösgläubigkeit die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg tragen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang Sartres Begriff des objektiven Geistes. Da die Umstände, in denen die meisten Deutschen konstituiert wurden, relativ ähnlich verliefen, kam es auch zu relativ ähnlichen Personalisierungen bei der überwiegenden Mehrheit der Deutschen. Hitlers Entwurf war in seinen extremen Ausprägungen sicher nicht repräsentativ für die Mehrheit der Entwürfe der Deutschen, wies allerdings mit seinem grundsätzlichen Rassismus und Antisemitismus ausreichend Gemeinsamkeiten mit dem Entwurf des Durchschnittsdeutschen auf, dass er diesen zu seinen Gunsten mobilisieren konnte.
- Frage, ob Hitlers Bösgläubigkeit zum Zweiten Weltkrieg geführt hat.
- Antwort: Dass auf Hitlers Seite Bösgläubigkeit vorlag, scheint mir offensichtlich zu sein. Wohl am deutlichsten zeigt sich dies, als gegen Ende des Krieges dieser bis zur totalen Zerstörung Deutschlands weitergeführt wurde. Dieses Verhalten lässt

sich nicht mit Lüge, sondern nur noch mit Bösgläubigkeit erklären, der Verweigerung, die Faktizität ausreichend zur Kenntnis zu nehmen.

- Frage, ob Lüge oder Bösgläubigkeit die Grundlage des Nationalsozialismus war.
- Antwort: Es gab beides – wie es auch beides im Kommunismus und insbesondere im Stalinismus gab. Hitlers Lüge beim Überfall auf Polen habe ich schon erwähnt. Ich kann mir auch kaum vorstellen, dass Stalin, wenn er Todesurteile gegen enge Parteigenossen fällen ließ, die Wahrheit nicht kannte und deren Hirnspinnweben von Selbstanschuldigungen Glauben schenkte. Doch der entscheidende Faktor scheint mit die Unaufrichtigkeit zu sein. Die Nazis wie die Neonazis von heute glaubten resp. glauben wirklich an die abstruse These, dass die Juden die Welt regieren. Stalins Verfolgungswahn war ein Wahn, nicht bloss zynische Strategie. Grundsätzlich kann ich nur wiederholen, was ich schon im Vortrag ausführte: die meisten Politiken basieren auf Bösgläubigkeit resp. Unaufrichtigkeit. Nicht umsonst sprechen wir im politischen Bereich gerne von Weltanschauungen. Dies gilt für Rechts und Links, für die meisten Positionen in Fragen des Umweltschutzes wie des Klimawandels, der Griechenland- wie der Flüchtlingskrise.
- Anmerkung aus der Teilnehmerkreis: Die Faschisten haben bezüglich ihrer Ziele nicht gelogen, sondern die Ziele der Eroberung anderer Völker und der Vernichtung der Juden immer offenkundig dargelegt.
- Antwort: Richtig. Bemerkenswert hierbei ist, dass es offensichtlich Unaufrichtigkeit auch auf der Seite der Opfer wie der Mitläufer auf deutscher Seite gab. Man wollte die wahren und immer wieder dargestellten Absichten Hitlers nicht wahrhaben.
- Frage, ob Wahrheit und Lüge eine und Gut und Böse eine andere, zweite Dimension seien.
- Antwort: Richtig, das Wahre und das Gute sind zwei unterschiedliche Dimensionen bei Sartre, der klar zwischen Sein und Sollen unterschied. Vom Sein darf nicht auf das Sollen geschlossen werden. Beide Dimensionen teilen sich jedoch wichtige Eigenschaften. Sowohl was wahr wie was gut ist (oder schön ist), ist letztlich eine subjektive Entscheidung. Es sind subjektive Entscheidungen, die vor dem konkreten Handeln gerechtfertigt werden müssen, d.h. dem Diskurs unterliegen.
- Frage, ob der Zweck die Mittel nach Sartre rechtfertigen kann.
- Antwort: Jein. Ja, insofern Mittel und Zweck eine Einheit bilden. Nein, weil die Mittel nicht dem Kern des Zwecks widersprechen dürfen. Die Der Gulag im stalinistischen System kann nicht durch das fernliegende Ziel einer kommunistischen Gesellschaft gerechtfertigt werden. Aber der Tod Unschuldiger aufgrund von Repressalien der deutschen Besatzungsmacht kann für die Résistance kein absoluter Grund sein, auf jeden Akt des Widerstands zu verzichten. Was letztlich erlaubt ist und was nicht, kann allerdings nicht aufgrund von zum vornherein festgelegten Kriterien entschieden werden, sondern nur situativ. Die moralische richtige Entscheidung wird von uns nicht gefunden, sondern erfunden, wie Sartre in *Der Existentialismus ist ein Humanismus* sagt (EH 156-158). Seine Ethik ist nicht nur eine anthropologische Wertethik (alle Werte sind letztlich menschlichen Ursprungs) und eine Diskursethik, sondern auch eine Situationsethik.<sup>12</sup>

13.10.15, v.1

---

<sup>12</sup> Zu Sartres Ethik siehe [Sartre und Beauvoir – eine Ethik fürs 21. Jahrhundert](#).



## Literaturverzeichnis

### A) Verzeichnis der Siglen:

Werke von Jean-Paul Sartre:

- EH „Der Existentialismus ist ein Humanismus“. In: *Der Existentialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays 1943-48*. Rowohlt: Reinbek 2000, S. 145-192.
- CII *Critique de la raison dialectique. Tome II (inachevé). L'Intelligibilité de l'histoire*. Gallimard: Paris 1985.
- FM *Fragen der Methode*. Rowohlt: Reinbek 1999.
- FW „Für die Wahrheit. Vorwort von Jean-Paul Sartre für die Sondernummer von Les Temps Modernes «Der israelisch-arabische Konflikt», Nr. 253 bis, Juni 1967.“ In: *Überlegungen zur Judenfrage*, Rowohlt: Reinbek 1994, S. 165-171.
- SN *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Rowohlt: Reinbek 1995.
- ÜJ „Überlegungen zur Judenfrage“, in: *Überlegungen zur Judenfrage*, Rowohlt: Reinbek 1994, S. 9-91.
- WE *Wahrheit und Existenz*, Rowohlt: Reinbek 1998.

Werke von Simone de Beauvoir:

- MIPR „Moralischer Idealismus und politischer Realismus“. In: *Auge um Auge. Artikel zu Politik, Moral und Literatur 1945-1955*. Rowohlt: Reinbek 1992, S. 7-34.

---

### B) Endnoten:

<sup>i</sup> Vladimir Lenin, „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus.“ (1920). In: *W. I. Lenin. Bd. 31*. Dietz: Berlin, 1966. S. 1- 106. Hier S. 40.

<sup>ii</sup> Leo Trotzki, *Ihre Moral und unsere*, <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1938/moral/moral.htm> (letztmals geprüft: 1.5.2015).